Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858
(1855) Unterhaltungsblatt

46 (16.11.1855) Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten

Visual Library

Unterhaltungs-Blatt des Schwarzwälder Boten.

№ 46. Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 16. November 1855.

Treue bis zum Tod.

Novelle.

1.

Majestätisch war der Sonnenball hinter den schneebedeckten Häuptern der Andes versunken. Rosige Abendwölkchen überflogen den tiefen Azur des westindischen Horizonts, und tanzten im neckenden Wiederscheine auf dem ruhigen Spiegel der caraibischen Gewässer. In blauen Duft gehüllt lagen Darieys ferne Küsten, und kräftiger regte sich überall das Leben der rastlos schaffenden, überreichen Natur der Zona torrida. — Doch wenn das gesegnete Küstenland, so weit der Blick es umfaßte, ein freundliches Bild des Lebens und der Thätigkeit gewährte, so lag das kleine, unbewohnte Eiland Quoja (welches die Höhe von Portobello beherrscht, und gegenwärtig zur Stationsinsel zwischen der Tierra firma und den großen Antillen dient) wie eine schweigende Oede da, die der einförmige Wellenschlag des Meeres nicht zu beleben vermochte. Und dennoch war der felsige Berg, dessen spärlich bewachsener Gipfel die Insel bildete, zu eben dieser Abendstunde keineswegs öde zu nennen; denn in der Bucht lag ein stattliches Fahrzeug vor Anker, dessen leichter Bau keinen Zweifel ließ, daß es zu den Schiffen gehöre, welche die Spanier in den Jahren 1720—40 unter dem Namen guarda costas beständig in den caraibischen Gewässern kreuzen ließen, um dem Schleichhandel der Engländer, der dem großen Sklavenmarkte zu Portobello so äusserst nachtheilig war, durch die strengsten Maßregeln Einhalt zu thun. Die wohlbemannte Schaluppe, welche auf Büchsenschußweite von der Bucht auf den Wellen sich wiegte, schien auch recht eigentlich zum Wacht- und Späherdienst bestimmt, denn jede ihrer Bewegungen wurde vom Hauptschiffe aus auf das sorgfältigste beobachtet, wie denn überhaupt die erwartungsvolle Spannung der Soldaten und Matrosen, welche hier wie dort auf den kühnen Gesichtern sich zeigte, die Nähe irgend eines wichtigen Ereignisses zu verkünden schien. Nur in den Zügen des jungen Mannes, der, an den Hauptmast der Brigantine gelehnt, dastand und starr vor sich hinausschaute über die wogende Fluth, war weder Erwartung noch Ungeduld zu lesen; vielmehr schien der tiefe Ernst, der auf der hohen Stirne lag und dem ebeln blühenden Jünglingsantlize den Charakter würdevoller Männlichkeit gab — der leise Anflug von Schwermuth, der seine Augen umschleierte, auf eine ganz andere Richtung seiner Gedanken zu deuten. Sein Anzug bestand in einer braunen Matrosenjacke und langen, faltigen Beinkleidern von blau und weiß gestreifter Seide, wie sie die Seefahrer um die Zeit des Jahres 1738 häufig zu tragen pflegten, und man hätte den einfach Gekleideten gar leicht für einen gemeinen Seesoldaten halten können, wenn nicht die goldgestickte dunkelrothe Seidenschärpe, welche das Schwert und ein paar Doppelpistolen an seiner Hüfte festhielt, seinen Offiziersrang bezeichnet hätte. Mehr aber, als diese äusseren Abzeichen, hob ihn der Adel seines Wesens und das vollkommene Ebenmaaß seiner schlanken Gestalt unter den Gefährten hervor, und ohne Frage war er die interessanteste Figur auf dem mannigfach belebten Verdecke. Das Treiben der geschäftigen Mannschaft schien übrigens seine Betrachtungen nicht im mindesten zu stören, und da erst, als ein leichter Schlag auf die Schulter ihn in die Wirklichkeit zurückführte, fuhr er wie aus einem Traume empor und warf einen forschenden Blick auf seine nächste Umgebung.

„Ist's Zeit?" fragte er hastig, und seine Rechte erfaßte den Schwertgriff.

Da lachte der sonnenverbrannte Spanier, der ihm seine Gegenwart auf die eben beschriebene Weise kund gab, hell auf, strich sich den Schnauzbart und sagte nach einer Weile: „Das muß der Neid Euch lassen, Don Diego, Ihr seid der wackerste Soldat und Seemann, den ich kenne! Meint ich doch wunder, auf welchem fernen Fahrwasser Eure Gedanken kreuzten, und siehe da, der junge Held träumt von nichts als Krieg und Schlachten!"

„Kampf und Schlacht!" wiederholte dumpf der junge Mann und legte sinnend die Hand auf seine Brust. „Ja, das ist's, wonach mich verlangt, das ist's, was mir fehlt, was einzig diesen Sturm im Innern zu beschwichtigen vermag!"

„Wahrt Euch, Sennor!" rief der Andere mit gutmüthiger Neckerei, indem er sich vertraulich auf seine Schulter stützte und ihm forschend in's Auge sah. „Ja, ja! man sieht's Euch an, daß Ihr einen Kernschuß bekommen habt und im Begriff seid, die Flagge zu streichen vor der stolzen Fregatte, die Euch übersegelte und den Wind abgewann! — Erinnert Euch aber, was in solchem Falle die Pflicht eines braven Seemanns ist und gebt Euch nicht wehrlos in Feindes Hand!"

„Was habt Ihr doch davon, mich mit solchen Ungereimtheiten zu martern!" brach der Andere unmuthig aus. „Laßt mich in Ruhe und kümmert Euch um das, was Euch näher angeht — um die Signale der Schaluppe!"

„Seid mir nicht böse, Diego," fuhr der Zurechtgewiesene begütigend fort und hielt dem schmollenden Jünglinge die Hand hin: „Ihr wißt's ja, Alvarez Garzia kann einmal das Necken nicht lassen, und die wunderliche Stimmung, welche Euch seit der lezten Landung beherrscht, berechtigt ihn gewissermaßen, die Ursache dieser plötzlichen Wetterveränderung in Portobello's Tertulien zu suchen."

„Und warum eben dort?" fragte Diego, sichtlich verlezt. „Ich dächte doch, es ließe sich wohl noch ein anderer Grund meines Ernstes auffinden, wenn Ihr Euch die Mühe nehmen wolltet, etwas tiefer nachzuforschen. Sagt selbst, wie mag der thatendurstige Jünglingsmuth in diesen öden Felsen Befriedigung finden! Wie mag ein Herz, das im Gefühle seiner Kraft sich glühend hinaussehnt in die lorbeerreiche Ferne, sich dieser ruhmlosen Kämpfe erfreuen und dieses heimtückische Lauern und Spähen billigen! — Muß nicht der Arm, der so gern das Schwert führte, wo Recht und Ehre einer blutigen Entscheidung bedürfen, feig erlahmen, wenn er um schnöden Vortheils willen sich erheben und eine Sache vertheidigen muß, von der das Herz sich schaudernd abgewandt?! —"

„Ei, um Gott, Don Diego, wie sprecht Ihr?" mahnte Alvarez, besorgt umschauend.

„Mag alle Welt erfahren, wie ich gesinnt bin!" zürnte der Jüngling. „Einmal muß der Vulkan im Flammenausbruch sich entladen, und weil Ihr denn mit Euren grundlosen Schlüssen mich herausgefordert habt, so wißt, daß ich unser ganzes Thun von Herzen verabscheue, daß dieses Wächteramt, welches dem Unrecht wehrt, um das Verbrechen zu begünstigen, mir mit jeder Stunde hassenswürdiger erscheint, und daß ich eben so gern auf einer Strafgaleere, als der Guarda costas, diente!"

„Ihr seid auf dem besten Wege, diese unangenehme Ver-

pflichtung auf das schnellste zu beseitigen," sagte Alvarez mißbilligend, und leiser fügte er hinzu: „wie ist es nur möglich, solche unbesonnene Reden an einem Orte zu führen, wo es nur eines schnellen Ohrs und eines getreuen Gedächtnisses bedarf, um den Capitän, der Euch ohnedieß nicht sonderlich gewogen ist, zu Eurem erklärten Feinde zu machen!"

„Möchte mir das gelingen, dann dürft' ich beim nächsten Gefechte nicht um den verlornen Posten sorgen!" stieß Diego halb willenlos und mit tiefer Bitterkeit hervor.

„Daß uns San Jago bewahre!" rief Alvarez, komisch erschrocken zurücktretend. „Diese Aeusserung soll doch wohl Niemand für Ernst nehmen?"

„Wohl Euch, wenn Ihr's für unmöglich haltet, dergleichen im Ernst zu wünschen!" seufzte Diego, ihm krampfhaft die Hand drückend. „Ich fühle tief, daß es mit mir gar bald eine andere Wendung nehmen muß, denn so wie jezt, das seh' ich klar, kann's nimmer bleiben."

„Aber so sagt doch, wo's Euch eigentlich fehlt!" rief Alvarez ärgerlich. „Man wird doch nicht ohne Grund aus dem lebenslustigen Caballero ein mürrischer Kopfhänger, und was Ihr mir da vorschwazt von Rechtsgefühl und Thatendurst, hat kein Gewicht, sobald ich den Seufzer dagegen in Anschlag bringe, der die wohlgesezten Phrasen allezeit schließt, und den Schmerzensblick, welcher, so oft Ihr Euch unbeachtet glaubt, nach Portobello hinüberschweift! Gesteht — irgend ein lieblicher Caper hat Euch in's Schlepptau genommen, und Ihr habt Eure Ruhe an ein paar schöne Augen verloren?"

„Schweigt!" rief Diego in feindlicher Bewegung, und maß mit stürmischen Schritten das Verdeck.

„Na, nur gemach!" sagte Alvarez ruhig. „Wenn's Euch so sehr zuwider ist, daß ein Freund Eure Signale beobachtet, so weiß er sich zu bescheiden! Um Eures Heils willen aber wünsche ich, daß bald ein ordentliches Gefecht Euch das hypochondrische Blut ein wenig durcheinander treiben und ein kleiner Aderlaß Euch Ruhe und Besonnenheit zurückgeben möge!"

„Ruhe?" fragte Diego, vor ihm stehen bleibend, und wie ein schmerzlicher Hohn zuckte es um die Lippen. „Ruhe, und für mich? Damit ist's vorbei, guter Alvarez! Wohl taugt der Waffen lustiger Reigen dazu, um sich der kleinen Sorgen des Lebens zu entheben, doch meines Daseyns fürchterliches Räthsel entwirrt nur die Hand des Todes!"

Er schwieg und ging langsam der Schanze zu; aber der Ton seiner Stimme, so seltsam schwankend zwischen Schwermuth und Resignation, hatte Alvarez' ehrliches Herz, das dem schönen muthigen Waffenbruder innig ergeben war, tief getroffen. „Was er nur haben mag?" murmelte er in sich hinein, und ein Blick voll Mitleid und Besorgniß flog nach der Schanze hin, wo der Jüngling unterdessen angelangt und theilnahmlos an den Rand der Gallerie getreten war. Doch eben dieser Blick, den er sodann gedankenvoll auf das Meer wandte, gab ihm die Ueberzeugung, daß ihm jezt nicht Zeit bleibe, über Diego's Kummer nachzugrübeln, denn hoch flatterte plözlich vom Segelbaum der Schaluppe ein feuerfarbener Wimpel in die abendliche Dämmerung hinaus, und auf diese Wahrnehmung verbreitete sich die lebhafteste Bewegung an Bord der Brigantine.

„Ein Segel, ho! Süd-Süd-West vor dem Winde," schrie der Matrose im Mastkorbe; „ein Segel! ein Segel!" tönte es rings von den Raaen und Spieren herab, und Alvarez eilte zu der Schanze, wo Diego noch immer in sich verloren stand.

„Lieutenant d'Avola," redete er ihn mit gänzlich verändertem Tone an, — „der Capitän wartet auf Euren Rapport! Ihr habt zu melden, daß der erwartete Segler über den Meerrand emporsteigt und seinen Lauf gerade auf Quoja nimmt!" Stumm verbeugte sich Diego und schritt nach der Cajüte hinab, während Alvarez nach der Kuhl zurückkehrte, wo er die kampfgerüstete Mannschaft mit prüfendem Auge musterte und die Matrosen zum Gangspill und auf die Raaen commandirte.

Nach Verlauf einiger Minuten erschien der Capitän Don Miguel de Antonila, ein hochgewachsener hagerer Mann mit einer widrig verzogenen Physiognomie und jener lächerlichen Steifheit des Benehmens, welche so oft den Mangel der wahren, angebornen Würde ersezen muß, auf dem Verdeck und ertheilte, nachdem er sich flüchtig umgesehen, mit vieler Gravität und stolzer Kürze die nöthigen Befehle. Die Schaluppe wurde zurückgerufen, die Anker gelichtet, und dumpf rief die Schiffstrommel die Mariner zu den Kanonen. Und während das Schiff sich allmählig zu bewegen anfing und mit hohlem Rauschen die Fluthen der Bai durchschnitt, entspann sich zwischen dem Befehlshaber und seinem ersten Lieutenant ein kurzes Gespräch, dessen Gegenstand höchst wahrscheinlich das beabsichtigte Unternehmen in Bezug auf das nahende Fahrzeug war, denn nach wenig verständigen Worten stieg Alvarez Garzia, mit einem Fernrohr bewaffnet, in die Takelage hinauf und schaute vom Kranze des Hauptmastes über die Felsen hinweg, scharf nach der Gegend aus, die der Matrose vorhin bezeichnet hatte.

„'s ist richtig!" rief er nach kurzer Beobachtung hinab. „Sezt alle Segel ein, Capitän, und gebt den Jungens die doppelte Portion Pulver, denn so wahr ich Alvarez Garzia heiße und zweiter Offizier der Vittoria bin — es ist der verdammte Zweidecker, der unsere Wachsamkeit schon dreimal zu betrügen wußte!"

„Welche Flagge?" fragte der Capitän, und eine kaum verhehlte, wilde Freude lag in dem Blicke, den er vor sich hinaus auf das Meer und dann auf den in seiner Nähe beschäftigten Diego warf.

„Ei, das ist eben die Schändlichkeit!" schrie Alvarez grimmig. „Der Schurke fährt unter einer so ehrenwerthen Flagge, als die spanische in diesen Gewässern geachtet ist! Aber ich müßte nur die übermäßig langen Spieren, die einmastige Takelage und den wunderlichen Bau des Rumpfes nicht wieder erkennen! Geht nicht der Kerl mit dem Hackbord zweimal so tief im Wasser, als mit dem Schnabel? und das sollte man über ein Bischen Vinselei und einem Stückchen Seidenzeug vergessen!? — Es ist gewiß und wahrhaftig der Cutter, dem wir nun schon seit zwei Monaten vergeblich auflauern!"

„Er hat seinen Lauf vollbracht!" sagte der Capitän mit stolzer Bestimmtheit; auf seinen Wink sank die spanische Flagge mit dem gelben, goldgekrönten Felde herab, und Englands Wimpel flatterten von den Masten und Stangen.

„So recht! List gegen List!" bemerkte Alvarez im Herabsteigen, und jezt hatte die Brigantine das Vorgebirge der Bucht umsegelt; offen lag das Meer vor aller Augen, und ganz deutlich konnte man schon das fremde Fahrzeug in allen seinen Umrissen, ja, die Farbe seiner Wimpel erkennen. Mit der Schnelligkeit eines Vogels schoß es dicht vor dem Winde daher, während die Vittoria sich leewärts hielt und nur allmählig durch gleichmäßiges Laviren auf Kanonenschußweite von der Insel entfernte. Bald waren die Fahrzeuge einander so nahe gekommen, daß man sich durch Signale verständigen konnte, und ein schadenfrohes Lächeln wetterleuchtete um die Lippen des Capitäns, als jezt der Fremde, glücklich getäuscht durch seine List, die Flagge Spaniens herabließ und Englands Nationalfarbe zeigte.

„Sieh, sieh!" spöttelte Alvarez: „der einfältige Schleichhändler hält uns für seinesgleichen, und kömmt so ruhig heran, als ob unsere Brummer von vergoldetem Holz und seine Planken und Garnirungen von Eisen wären!"

„Laßt ihn ganz nahe herankommen!" — gebot der Capitän — „und Ihr, Lieutenant d'Avola, fragt ihn in gehöriger Form um Namen und Gewerbe!" Schweigend griff Diego zum Sprachrohre und Alvarez rief dem Steurer zu:

„Halt scharf beim Winde, Bursche! immer leewärts, bis wir ihn übersegelt haben!"

(Fortsezung folgt.)

'S Present.

(In pfälzischer Mundart.)

Es hot emol im e' kleene' Städtche'
E' alter braver Rabbiner gewohnt
Un' die Judde' habe' 'n garoft in Gedanke'
For sei' Verdienschte' ferschtlich belohnt.
Doch werklich is des lang nix wo're'
Bis endlich faße' se all' de' B'schluß,
Daß mi'm e' Present uff sein' Gebortstag
Der gute Mann überrascht werre' muß.
Jez' hot halt proponirt e' Jeder
Un' mache' wolle' e' G'schäft d'rmit
Un' was verhandle' for deß G'schenk do,
Natürlich mit eme kleene Profit.
Der ee' 'n Pelzrock, dem er selber
Schun ziemlich abg'fegt hot die Hoor,
Der ee' 'e alti Vas' for Blume',
Der ee' 'e Duß' vun Semelor,
Und jeder hätt' halt so 'n Schunke'
Wann's 'gange wär' an Mann gebracht,
Doch uff die letscht werd b'stimmt e' Fäßche'
Voll Wei', un' so war's abgemacht.
Daß aber All' 'n Theel dra' habe'
Hot's g'heese', Jeder bringt e' Boutell'
Un' gießt se in's Fäßche' un', versteht sich,
Der Wei' muß gut sei', klar un' hell.
Un' uff 'n Tag, deß G'schenk gar prächtlich
Werd' beim Rabbiner presentirt,
Der Mann natürlich war betroffe'
Un' bis zu Thräne' schier gerührt.
„Ihr liebe Leut' ihr seyd zu gütig,
„Ich hab' jo nor mei' Pflicht getha',
„Doch weil's so is, so trinkt aach mit m'r
„Un' zappe' mer's glei' luschtich a'."
Un' wie mer a'gezappt mit Vorsicht
Deß schö' bekränzte Bachushaus,
Do laaft dem ganze Volk zum Schrecke'
Nix als hellichtes Wasser 'raus.
Die Judde' ware wie verdunnert,
Dann 's is gewest als wär's e' Spott
Un' eener hot aus Schmeichlerei noch
Verzählt g'hat wie mer ei'gfüllt hot.
Un' was war 's Wunner? 'S hot beim Fülle'
E' jeder still bei sich gedenkt
Wer soll dann do drhinner kumme'
Wann er statt Wei' nor Wasser schenkt,
Un' hot so eener wie der anner'
E' Fläschche Wasser mitgebracht,
Die Gränk! die Gränk! — doch der Rabbiner,
Der brave Mann hot freundlich g'sacht:
„Ihr goldich liebe Moseskinner
„Habt wohl gemeent, der pure Wei'
„Der könnt' mer schade', d'rum hot jeder
„Aus Vorsicht Wasser g'schütt' do 'nei',
„Ne Kinner, Ihr seyd gar zu ängstlich
„Ich wees schun selber was mer gut,
„Drum füllt nor aach statt mit dem Gänswei'
„Deß Fäßche' keck mit Rebe'blut."

Sprache und Staatsverfassung der Bienen.

(Schluß.)

Die Königin gehört unter die ersten, welche erfährt, um was es sich handelt. Wer ihre Rührigkeit bei wichtigen Umständen, sowie die Ruhe wahrnehmen konnte, mit welcher sie die Meldung einer gewöhnlichen Nachricht z. B. die Entdeckung eines in frischer Blüthe stehenden Feldes, eines Honigsaft ausschwizenden Baumes, eines Lagers von Zuckerstoffen aufnimmt, kann über die Genauigkeit meiner Beobachtungen keine Zweifel mehr hegen. Dasselbe läßt sich über ihr Benehmen sagen, wenn irgend ein fremdes Thier in den Stock eingedrungen, und nun verjagt oder getödtet werden soll. Die Königin nimmt an der allgemeinen Aufregung nur bei wirklich wichtigen Umständen Theil, wenn sie nämlich genöthigt ist, für ihre Sicherheit zu sorgen.

Alles was ich so eben gesagt, beruht auf positiven Thatsachen. Als Beleg dafür führe ich aus Hunderten von Erfahrungen nur folgendes Beispiel an.

Wenn die Bienen, wie man so gerne sagt, ohne Urtheilskraft handelten, so würden sie keine Vorsichtsmaßregeln ergreifen, sie würden sich, wenn sie in der Ferne neue Colonien gründen wollen, dem Zufall preisgeben. Wenn sie hingegen Beweise der Voraussicht — und wäre es nur Einer unter zehn — geben, so kann man ihnen einen gewissen Grad von Urtheilsfähigkeit nicht streitig machen, besonders wenn man bedenkt, daß sie unter solchen Umständen nicht vereinzelt handeln, sondern ihren Entschluß fassen, nachdem sie mit der Königin und der übrigen Bevölkerung gewissermaßen Rath gepflogen.

Eines Abends war ich, am offenen Fenster meines Studirzimmers sizend, mit dem Lesen eines interessanten Buches beschäftigt. Ein hölzener Bienenstock, neuer Erfindung, der bisher noch keine Bienen in sich aufgenommen hatte, stand zufällig auf dem Sims des Fensters, wohin ich ihn gelegentlicher näherer Untersuchung halber gestellt hatte.

Die lezten Strahlen der Sonne fielen auf den Stock und drangen durch die Oeffnung, welche den Bienen zum Eintritt dienen sollte, in das Innere desselben. Eine Glaswand am gegenüber liegenden Theile gestattete mir alles zu beobachten, was inwendig vorging. Ich sagte, dieser Stock habe bis jezt noch keinen Bienen zur Wohnung gedient; nichts konnte sie daher hinlocken, weder seine Gestalt, noch der Honig und Wachsgeruch, den ein alter Stock aushaucht, und noch weniger der weit durchdringendere des Bienenharzes.

Ich ward durch ein helles Gesumm von meinem Lesen abgezogen: es war eine Biene, welche diesen Stock aufmerksam zu prüfen schien. Sie untersuchte aussen jeden Theil desselben, als wenn sie den Eingang gesucht und errathen hätte, daß diese Masse hohl seyn könnte. Sie flog unausgesezt um das Ding herum, ohne sich je darauf zu sezen, und bemerkte endlich die im untern Theil angebrachte schmale Oeffnung, hielt sich aber anfänglich nicht dabei auf. Erst nachdem sie das ganze Aeussere von Neuem untersucht hatte, stellte sie sich auf das Brettchen, welches als Eingang zum Gebäude diente. Nach einem Augenblick der Ruhe — denn an der Raschheit womit die Ringe ihres Unterleibs sich zusammenzogen und erweiterten, sah man, daß sie durch ihren Flug und ihr Gesumm wirklich ermüdet worden und ruhebedürftig war — entschloß sie sich zum Eintritt in diesen unbekannten Ort. Jedoch erst nach vielem Zögern; sie schien Furcht zu hegen und getraute sich nicht recht in das Innere des Gebäudes.

Ich verlor — Dank dem schwachen Sonnenstrahl, welcher das Innere erleuchtete — keine ihrer Bewegungen aus den Augen. Nachdem die Biene die Wohnung in allen Richtungen durchforscht, kam sie endlich wieder heraus und flog davon, kehrte jedoch, ehe sie gänzlich verschwand, gleichsam um sich zu orientiren, noch einigemal zurück.

Was wollte diese Biene hier thun? Augenscheinlich war sie nicht gekommen, um Honig oder Bienenharz hier zu suchen.

Am folgenden Tag gegen zehn Uhr als die Sonne von neuem schien, ihre Strahlen aber weder auf den Stock noch auf das Fenster warf, sah ich plözlich etwa fünfzig Bienen, welche unter starkem Gesumm um diesen selben Stock herumflogen. Diesmal zögerten sie mit dem Eintritt nicht sonderlich; sie zeigten sich kecker als die Einzelbiene am Abend zuvor, sei es, daß der Bericht, welchen diese erstattet, ein günstiger gewesen, sei es, daß sie sich zahlreich genug fühlten, um einen Angriff zurückzuweisen.

Sie untersuchten sorgfältig alle Theile des Stocks, und flogen dann, nachdem dies geschehen, einzeln, und ohne aufeinander zu warten, wieder davon. Einen Augenblick darauf war alles so still geworden wie zuvor.

Meine Neugierde war nun aufs Lebhafteste rege gemacht; ich hatte in alten Abhandlungen über die Bienen gelesen, daß diese Insecten, ehe sie den Mutterstock verließen, die Umgegend ihrer Wohnung einer prüfenden Untersuchung unterzögen. Damit schrieb man ihnen offenbar Voraussicht zu. Nun behaupteten aber die Naturforscher, die Thiere besäßen keinerlei Fähigkeiten der Art, welche denen des Menschen zu Seite gesezt werden könnten. Gesteht man ihnen aber Voraussicht zu, so erkennt man damit an, daß sie einen gewissen Grad von Ur-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

theilsfähigkeit haben, und daß man glaubt, sie seien im Stande, einen Plan zu fassen und auszuführen. Damit überschritte man aber die Grenzen dessen, was man übereingekommen war Instinct zu nennen.

Da es sich um Beglaubigung einer Thatsache handelt, welche von achtungswerthen Schriftstellern behauptet, von jener Classe Gelehrter aber, die es ungemein bequem finden, alles ihre kleinlichen Berechnungen Störende zu verwerfen, verneint worden war, so übernahm ich die Vertretung der Wahrheit und der Wissenschaft, und blieb fest auf meinen Posten.

Glücklicherweise wurde meine Geduld keiner zu starken Probe unterworfen; zwei Stunden nach dem Abzuge dieser Bienen ließ sich ein herrlicher Schwarm in diesem Stocke nieder, und bestätigte alle meine Voraussehungen. Kann man hienach noch Bedenken tragen, anzuerkennen, daß diese Bienen fast so handelten als wenn sie mit Vernunft begabt wären? War es ihnen möglich einen solchen Plan zu verabreden, ohne dabei irgend eine Art Sprache in Anwendung zu bringen?

Man könnte vielleicht glauben, dieser Schwarm rühre von einem meiner Bienenstöcke her, und die Aehnlichkeit der äussern Form werde die im Schärmen begriffenen Bienen veranlaßt haben, in diesen Stock einzufliegen und später ihre Gefährtinnen dahin nachzuziehen. Diese Erklärung wäre ziemlich natürlich und würde einen Theil des Wunderbaren in meinem Bericht zerstören; allein sie ist durchaus nicht stichhaltig. Die Bienen kamen von fern her, hatten einen mit Strohgeflecht bedeckten Weidenkorb verlassen, und in dem neuen Stock konnte sie daher nichts an ihre alte Wohnung erinnern.

Da man endlich vermuthen könnte, es sei mir schwer gewesen, die Herkunft dieses Schwarmes genügend zu beweisen (wodurch diese interessante Thatsache natürlich wieder in Zweifel gestellt würde), so bin ich glücklicherweise im Stande, meinen Lesern auch in dieser Hinsicht Gewißheit zu geben. Nie ist eine Thatsache klarer erwiesen worden, als diese: der Schwarm gehörte einem braven Bauersmann, der, mit der Ueberwachung seiner Bienenstöcke beschäftigt, ihn sich hatte erheben sehen, und der ihm nebst seinen Kindern, mit allem zur Einfangung desselben Nöthigen, gefolgt war. Dieser brave Mann forderte, gestützt auf sein Recht, den Schwarm von mir zurück, und weigerte sich kurzweg ihn mir zu überlassen, obgleich ich ihm einen weit höhern Preis, als derselbe wirklich war, dafür geboten hatte.

Miscellen.

× Wer den Fuchs nicht kennen will, ist's oft selbst; — seid mäuschenstill!

× In dem Schafpelz trauert oft der Wolf und — lauert.

RaritätenKästlein.

⊙ Als der Churfürst Johann Georg I. damit umging, seine Länder unter seine vier Söhne zu theilen, kam der Hofnarr einst zu ihm in's Zimmer und sagte, er wolle ihm wegen der Theilung einen guten Rath geben, doch müsse er zuvor die einem Rathe anständige Kleidung dazu haben. Der Churfürst lachte, befahl aber, dem Narren ein schönes Hofkleid zu geben. Nachdem dieser es angelegt hatte, beurlaubte er sich, um, wie er sagte, im anstoßenden Zimmer seine Weisheit zu sammeln. — Hier zerschnitt er aber das stattliche Hofkleid in 4 Stücke, behing sich mit diesen Theilen und kehrte so angethan zum Churfürsten zurück. Der Churfürst war über diesen Narrenstreich sehr unwillig und fragte den Narren im aufbrausenden Zorne nach dem Grunde, warum er ein so schönes Kleid in seiner Tollheit zerschnitten. Da zuckte der Narr ganz gemüthlich die Achseln und antwortete mit lächelnder Miene: „Ihr seid ja noch närrischer als ich; ich habe durch's Zerschneiden bloß ein schönes Kleid verdorben, Ihr aber wollet Sachsen durch Theilung verderben; denn wenn es erst in vier Theile wird zertheilt seyn, so wird Niemand mehr den alten Glanz darin erkennen." — Wie recht der gute Narr gehabt, davon zeugt die kurze Geschichte der kleinen Herzogthümer: Weißenfels, Merseburg und Zeitz, die durch diese Theilung leider entstanden. Die Schulden, welche diese kleinen Herzöge gemacht, sind erst ziemlich 100 Jahre nach dem Aussterben dieser Linien getilgt worden.

⊙ Als der Bildhauer Tieck, der Bruder des großen Dichters, ein Mal neben einem etwas schwerhörigen alten Herrn vom Militär bei Tische saß, erhob dieser das Glas und brachte seinem Nachbar zu Ehren, den Toast aus: „Oranien soll leben!" Die Gesellschaft stieß an; sie wußte zwar durchaus nicht, was dieser Spruch zu bedeuten habe, fragte aber auch nicht nach Erklärung, weil Diese mit dem alten Herrn schwer herzustellen war. Am andern Tage klärte sich das Räthsel auf. Der ehrenwerthe Haudegen hatte den Bildhauer Tieck mit dem Dichter gleichen Namens, Diesen mit dem Zunftgenossen Tiedge, und endlich dessen Gedicht „Urania" mit dem Hause „Oranien" verwechselt!

⊙ Das Verhungern aus Vorsicht. (Ein Bettelmann, einen Laib Brod unter'm Arm, zu einem Vorübergehenden:) „Bitt' gar schön, Euer Gnaden, um a Bisserl was auf a Brod, sonst muß i rein verhungern!" — „Wie? Er trägt ja doch einen Laib Brod bei sich?" — „Ja, seh'n Euer Gnaden, wann i den heut iß, nachher hab' i morgen nix mehr!"

⊙ Wie alt? Man stritt in einer Gesellschaft über das Alter des Schauspielers Eßlair. Jemand behauptete, er sei schon fünf und vierzig Jahre alt, und unterstützte diese Behauptung dadurch, daß er im ConversationsLexikon gelesen habe, er sei im Jahre 1770 geboren. „Kann seyn, — erwiederte der Andere — aber wer weiß, ob das nicht eine frühere Auflage des ConversationsLexikon war.

⊙ Malheur. „Ist Ihnen denn etwas über's Leberl gekrochen, Herr Gruber, weil Sie gar so ein Gesicht schneiden?" — „Da soll Einer nicht ärgerlich werden; denken Sie sich nur, jezt geh' ich zum HofbräuhausBier, trinke vier Maaß und zahl' baare dreißig Kreuzer und bekomm' nicht einmal einen Rausch! ist das nicht zum Kukuk holen, ist das Geld nicht rein hinausgeworfen?"

⊙ Von einem Engländer erzählt man, der Geist des Widerspruches sei bei ihm so groß gewesen, daß wenn der Wächter unter seinen Fenstern die Stunde und den Zustand des Wetters ausrief, wie es sonst Sitte war, er schnell aus dem Bette aufsprang, das Fenster aufriß und gegen die Richtigkeit der Angabe protestirte.

Charade.

Hast du das Erste voll mit Gold,
Brauchst du mit dem Zweiten dich nicht zu plagen,
Die ganze Welt ist dennoch dir hold,
Und wird dich auf den Händen tragen,
Du zeichnest Tage voll Sonnenschein
Dir sicher dann m dein Ganzes ein.

Auflösungen der Räthsel in den vorigen Numern:
Roßhaar.
Lichtpuze.

☞ Von den Jahrgängen 1850, 1851, 1852, 1853 und 1854 des UnterhaltungsBlattes erlassen wir den broschirten Jahrgang zu dem billigen Preis von 1 fl. und von den gemeinnützigen Blättern von 12 kr. Ebenso sind von den mit diesem Blatte ausgegebenen sechs Kriegs- und Landkarten einzelne Exemplare à 6 kr. zu erhalten. Händler erhalten bei Abnahme von 20 Exemplaren einen ansehnlichen Rabatt. Die Bestellungen auf diese älteren Jahrgänge und Karten wollen direct bei der Redaktion gemacht werden, worauf solche gegen Postnachnahme versendet werden.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandecker.